

# GESELLSCHAFTLICHE VERANTWORTUNG

## SOCIAL RESPONSIBILITY

Erwartungen & Standpunkte  
zu **ISO 26000**

Eine ASI:D Nachlese zu den Positionen  
österreichischer Stakeholder anlässlich  
der Vollversammlung der ISO Working  
Group „Social Responsibility“

5. – 9. November 2007  
Austria Center Vienna

# Inhalt

## ISO 26000: eine Norm – viele Erwartungen

Mit 1. November 2009 legt Austrian Standards Institute / Österreichisches Normungsinstitut den Entwurf zur Internationalen Norm ISO 26000 „Leitfaden gesellschaftlicher Verantwortung“ zur Stellungnahme durch die Öffentlichkeit auf. Damit ist der Prozess zur Entwicklung dieses in vieler Hinsicht wegweisenden Standards in eine entscheidende Phase getreten.

Im November 2007 tagte im Austria Center Vienna die Vollversammlung der ISO Working Group „Social Responsibility“ auf Einladung von Austrian Standards Institute. Im Vorfeld dieser Arbeitstagung mit mehr als 400 Teilnehmern aus aller Welt hat Austrian Standards Institute eine **Interview-Reihe** mit Vertretern österreichischen Stakeholder/Interessensgruppen gemacht.

Die Vielfalt der Positionen und Erwartungen, die sich damals zeigte, macht Austrian Standards Institute mit dieser ASI:D Nachlese der Öffentlichkeit wieder zugänglich. Nicht zuletzt mit dem Ziel, das Verständnis für diesen in vieler Hinsicht wegweisenden Standards zu verbessern.

## Positionen zu ISO 26000

<p>► <b>Arbeitnehmervertretung</b>  <b>Dr. Eva Angerler</b>  Gewerkschaft der Privatangestellten – Druck, Journalismus, Papier</p>	4
<p>► <b>Forschung</b>  <b>Univ.Doz. Mag. Dr. Christine Jasch</b>  Gründerin und Leiterin des Instituts für ökologische Wirtschaftsforschung</p>	6
<p>► <b>NGO</b>  <b>Stefan Kerl</b>  »Südwind Österreich«, Projektleiter der Clean-Clothes-Kampagne</p>	8
<p>► <b>Wirtschaft</b>  <b>Mag. Marie Löwy-Harmer</b>  Expertin für Gesellschaftspolitik der Österreichischen Industriellenvereinigung (IV)</p>	10
<p>► <b>Konsumentenschutz</b>  <b>Dipl.-Ing. Hannes Spitalsky</b>  Vorsitzender des Verbraucherrats bei Austrian Standards Institute</p>	12
<p>► <b>Normung</b>  <b>Mag. Martin Neureiter</b>  Leiter der Task Group 6 in der ISO Working Group und Vorsitzender des nationalen Spiegelkomitees bei Austrian Standards Institute</p>	14
<p>► <b>Verwaltung:</b>  <b>Dr. Wolfram Tertschnig</b>  Leiter der Abteilung II/3 für Nachhaltige Entwicklung und Umweltförderpolitik im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft</p>	16
<p><b>Summary der Interviews</b></p>	18

Die Interviews führte die Journalistin [Judith Brandner](#) für das von Austrian Standards Institute herausgegebene Magazin CONNEX durch. Stand: Oktober 2007

Dr. Eva Angerler,  
Gewerkschaft der  
Privatangestellten –  
Druck, Journalismus, Papier

Weshalb beteiligt sich die Gewerkschaft der Privatangestellten am Prozess zur Entwicklung einer ISO 26000? Weshalb ist das für die GPA ein wichtiges Thema?

**Angerler:** Wir wissen, dass ISO eine sehr große, einflussreiche internationale Organisation ist, und gehen daher davon aus, dass eine solche Norm in der Praxis durchaus Auswirkungen haben wird. Wir beteiligen uns, um diese Norm für die Interessen von Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen entsprechend zu beeinflussen und sicherzustellen, dass keine gesetzlichen Anforderungen unterlaufen werden. Grundsätzlich sollte ein derartiger Prozess ja von der Politik geregelt werden, ISO ist aber eine private Organisation, daher ist unsere Haltung abwartend und vorsichtig. Bis jetzt ist die Wirtschaft nach wie vor dominierend, und es setzen sich die Anliegen der Wirtschaft mehr durch, obwohl es Stakeholdergruppen aus allen gesellschaftlichen Bereichen gibt. Leider können sich nicht alle ausreichend an dem Prozess beteiligen, weil es dafür notwendig ist, zu internationalen Konferenzen zu reisen und Flug und Aufenthalt zu finanzieren. Das können sich Gewerkschaften und NGOs nicht leisten. Für mich ist diese Konferenz in Wien die erste, an der ich teilnehmen kann!

Kommt der GPA in dem ganzen Prozess ein wenig die Aufgabe eines „watchdog“ zu? Geht es da also auch darum, eine gewisse Kontrollfunktion auszuüben?

**Angerler:** Ganz sicherlich, aber darüber hinaus wollen wir natürlich auch zukunftsorientiert mitgestalten und mitwirken, damit aus dieser Richtlinie, die ja keine zertifizierbare Norm, sondern eine Guideline sein wird, ein sinnvolles praktikables Instrument wird, das nicht mehr schadet, als es nutzt. Denn diese Gefahr besteht aus unserer Sicht.

Weshalb? Können Sie das konkretisieren?

**Angerler:** Wenn die Formulierungen, wie derzeit, sehr vage gehalten sind, dann sehe ich die Gefahr, dass Gesetze und verbindliche Regelungen aufgeweicht werden könnten. Wir finden im gesamten Entwurfstext Formulierungen wie: es „sollten“ oder „könnten“ Gesetze eingehalten werden! Das ist ein Grundsatzproblem, das wir bei dieser Norm derzeit sehen. Darüber darf es aber meiner Meinung nach gar keine Debatte geben! Aus unserer Sicht sollten diese Mindeststandards als Muss-Kriterien in einer CSR-Richtlinie sehr klar formuliert werden und außerdem festgelegt werden, was höhere Standards sein können und sollen.

Nun existieren ja diverse Arbeitnehmergesetze, deren Einhaltung eine Selbstverständlichkeit sein sollte. Macht eine Norm oder Guideline nicht nur dann Sinn, wenn sie darüber hinausgeht?

**Angerler:** Gewiss. Wir leben heute jedoch in einer Situation, in der es dazu keine wirklich internationalen Gesetze gibt. Wir haben diverse Gesetze in den Nationalstaaten, es gibt EU-Richtlinien etc. Diese Norm versucht, ein internationales Regelwerk zu sein, das über verschiedene Niveaus der Regulierungen drübergelegt werden soll. Wir wissen, dass zum Beispiel in Ländern der Dritten Welt die Standards viel niedriger sind als bei uns. Deshalb ist unsere Position: Internationale Standards, wie z. B. jene der ILO, müssen zwingend eingehalten werden! Ein Unternehmen muss darüber berichten, wie es diese Mindeststandards, bei denen es ja um Menschenrechte oder Kernarbeitsrechte geht, einhält.

Kann man daraus schließen, dass die ISO-Norm auf internationaler Ebene bedeutender sein wird als auf nationaler Ebene, wo man davon ausgehen kann, dass die ILO-Standards eingehalten werden und es funktionierende Arbeitsrechtsgesetze gibt?

**Angerler:** Für weniger entwickelte Länder mit weniger hoch entwickelten Sozial- oder Umweltstandards bringt sie sicherlich mehr, im Bereich Arbeit ist vorwiegend von einer Einhaltung der Mindeststandards die Rede. Trotzdem möchte ich festhalten, dass auch bei uns die Kernarbeitsnormen nicht bedingungslos eingehalten werden. Auch bei uns gibt es Unternehmen, die bewusst Betriebsratswahlen verhindern, das Versammlungsrecht oder das Recht, sich zu organisieren, beschneiden. International geht es freilich um ganz andere Probleme, wie die Ermordung von Gewerkschaftern. Oder nehmen wir China, wo Gewerkschaftsrechte überhaupt nicht existieren!

Was müsste die ISO 26000 daher aus der Sicht der GPA-DJP unbedingt enthalten, damit dieses Instrumentarium dazu beitragen kann, die Welt ein klein wenig besser zu machen.

**Angerler:** Wenn Glaubwürdigkeit und Transparenz gegeben sind, ist meiner Ansicht nach schon ein großer Schritt gelungen! Konkret meine ich, dass es bei dieser Norm gelingen müsste, wirklich klar zu definieren, was es bedeutet, wenn ein Unternehmen von sich behauptet, sozial und gesellschaftlich verantwortlich zu handeln – bezogen auf das Kerngeschäft, auf die Gesellschaft, die Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen, auf externe Stakeholder. Ich beschäftige mich jetzt seit mehr als fünf Jahren mit CSR, und es ist immer dieselbe Diskussion: es ist schwammig und unklar, was CSR sein soll. Auch Unternehmen bedauern bereits, dass es keine Klarheit gibt. Zudem muss eine klare Überprüfbarkeit der Aktivitäten gegeben sein, die ein Unternehmen setzt. Die CSR-Prozesse müssen durch eine externe, unabhängige Instanz verifiziert und intern evaluiert werden, z. B. durch Einbindung von Mitarbeitern und Arbeitnehmervertretungen. Ich hoffe, dass bei der Konferenz in Wien über diese zentralen Punkte positiv diskutiert wird.

Die Unternehmen stehen in der Diskussion um CSR zwar immer im Mittelpunkt; ISO 26000 soll sich aber nicht nur an Unternehmen richten, sondern auch an Regierungen, NGOs oder Organisationen, wie z. B. die Gewerkschaft. Auch eine Gewerkschaft müsste „ISO-26000-tauglich“ sein, wenn sie sich dem Prozess unterwirft.

**Angerler:** Gewiss, und es könnte durchaus sein, dass das die GPA-DJP auch macht. Es gibt im Gewerkschaftsbereich viele Ansätze, sich auch die eigenen Prozesse anzuschauen. Im ÖGB gibt es etwa eine Arbeitsgruppe, die sich mit ethischem Investment und ethischem Beschaffungswesen befasst.

»ISO 26000 darf keine Abweichung von Gesetzen und Mindeststandards bedeuten. Vage Kann- oder Soll-Bestimmungen sind ein Grundproblem der geplanten ISO 26000.«

»Wenn Glaubwürdigkeit und Transparenz gegeben sind, ist schon ein großer Schritt gelungen!«

Univ.Doz. Mag.  
**Dr. Christine Jasch**,  
Gründerin und Leiterin des  
Instituts für ökologische  
Wirtschaftsforschung.

Frau Dr. Jasch, Sie haben erzählt, dass Sie aufgrund Ihres beruflichen Hintergrunds eine Schnittstellenfunktion zwischen Ökologie und Ökonomie einnehmen, da Sie die Interessen beider Seiten verstehen und daher sowohl für die Wirtschaft also auch für ökologische NGOs glaubwürdig sind. Sie haben u.a. an der Entstehung der ISO-Normen zum Umweltmanagement (ISO 14000) maßgeblich mitgewirkt. Erst kürzlich sind Sie in einer Studie zur Schlussfolgerung gelangt, dass sich Corporate Social Responsibility für Unternehmen rechnet. Bezogen auf die Entwicklung der ISO 26000: Achten Sie hier darauf, dass eine Guideline herauskommt, die von Unternehmen angenommen und integriert werden kann?

**Jasch:** So groß ist meine Rolle nicht, ich habe in der ISO 26000 nur Observer-Status. Das Großartige an dem Prozess ist: Die ISO 26000 ist im Gegensatz zu früheren Normvorhaben, an denen in erster Linie die Industrie teilgenommen hat, die erste Norm, bei der wir einen wirklich strukturierten Prozess haben, in dem die unterschiedlichen Stakeholder eindeutig definiert sind! Die wesentliche Auswirkung der Norm sehe ich denn auch in ihrem Entstehungsprozess, wo auf nationaler Ebene eindeutig definierte Stakeholdergruppen ihre Positionen miteinander abstimmen und auf internationaler Ebene Länder von Argentinien über China bis Zimbababwe und natürlich auch die großen Wirtschaftsnationen, wie Japan oder die OECD-Länder, an einem Tisch sitzen und versuchen, eine gemeinsame Formulierung zu finden. Das Dokument selbst ist leider – nach derzeitigem Stand – äußerst sperrig und viel zu lang, um realistischerweise von einem Unternehmen gelesen zu werden. Zum Entwurf sind aufgrund der guten Einbindung von Stakeholdern mehr als 7 100 Kommentare eingegangen, was wirklich eine Überforderung ist! Andererseits gibt es plötzlich eine Plattform, auf der sich mittlerweile fast alle Länder der Erde mit Kinderarbeit oder Tierleid beschäftigen, und dieser Prozess ist das eigentlich Spannende! Das Dokument selber wird weniger wegen dessen Inhalt als mehr wegen der Entstehungsgeschichte wichtig sein.

Das Dokument, das entsteht, wird keine zertifizierungsfähige Norm sein, sondern ein Leitfaden, der auch kein Managementsystem ist wie die ISO 140001 oder ISO 9001.

**Jasch:** Das ist ein riesengroßes Manko! Dadurch ist diese Norm eine unglaublich große Themensammlung, Kennzahlensystem und keine Berichterstattungspflicht.

Aus der Sicht von NGOs und Konsumenten stellt sich oft das Problem, wie ein Unternehmen in seiner Gesamtheit im Bezug auf seine CSR-Aktivitäten einzuschätzen ist. Denn einzelne, PR-wirksam publizierte positive Aktivitäten machen ja vielleicht noch nicht das Gesamtprodukt sozial, ökologisch und ethisch „sauber“. Kann eine ISO 26000 Ihrer Meinung nach Konsumenten und Konsumentinnen Sicherheit geben?

**Jasch:** Freiwillige Instrumente sind nicht geeignet, um normative Regeln zu ersetzen. Wir sollten nicht versuchen, die Hoffnung zu hegen, dass wir das rechtliche Rahmenwerk obsolet machen. Wie ein Produkt zu beurteilen ist, ist ein Grundproblem, das wir derzeit noch schlecht im Griff haben. Es reicht nicht aus, die generellen Managementsysteme anzuschauen, wenn ich ein Produkt beurteilen möchte. Dazu

gibt es eigene Regelwerke, wie etwa das Umweltzeichen oder das Gütesiegel für biologisch-ökologischen Landbau. Auch Fair Trade zeichnet keine Unternehmen aus, sondern Produkte, die an einem bestimmten Produktionsstandort hergestellt worden sind.

Konsumenten und Konsumentinnen haben großes Interesse an mehr und einfachen Entscheidungsgrundlagen, die ihnen helfen, was sie kaufen können und was nicht. Da ist die ISO 26000 so wichtig, weil ich alle Länder, die in der Zulieferkette sitzen, mit ins selbe Boot bekomme – zumindest was die grundsätzliche Anerkennung der Prinzipien anbelangt, die wir in Europa und zum Teil in den USA so hochhalten, die aber in vielen anderen Ländern keine Selbstverständlichkeit sind.

Viele Unternehmen haben Angst, dass sich CSR bzw. auch eine ISO 26000 ein zu großer finanzieller und bürokratischer Aufwand für sie wäre und sich für sie nicht rechnet. Wie argumentieren Sie Ihre Feststellung, dass sich CSR rechnet?

**Jasch:** Es kommt darauf an und hängt stark von der Branche ab und auch von der Fristigkeit in der Unternehmensperspektive. Wenn ein Unternehmer die Einstellung hat: „Ich mache in fünf Jahren möglichst viel Gewinn, höre dann auf zu arbeiten, und hinter mir die Sintflut“, dann ist für ihn CSR nicht wirklich ein Ansatz. In der ehemals Verstaatlichten Industrie Österreichs z. B. gibt es aber langfristig perspektivische Ansätze, argumentiert auch mit Aspekten wie Versorgungssicherheit, Gewährleistung von generellem Zugang zu Leistungen. Also da ist eine ganz andere Periodizität drinnen und daher eine sinnvolle Verknüpfung mit dem Nachhaltigkeitsthema.

Abschließend gefragt: Was also wird die ISO 26000 Ihrer Meinung nach sein? So etwas wie ein Instrument zur Verbesserung der Welt?

**Jasch:** Genau! Das ist eine wunderbare Formulierung! Aber kein Instrument, das ich sofort direkt nehmen und umsetzen kann. Der Entstehungsprozess der Normung ist ein Teil davon, und wenn sie dann verabschiedet ist, dann habe ich zusätzlich zu internationalen Rahmendokumenten, wie der ILO-Konvention, ein weiteres, mit dem man zusätzlich argumentieren kann. Und ich habe ein weiteres, das über Einkaufsbedingungen gebunden werden, als Rahmendokument eingefordert werden kann, aber ich kann sie sehr schlecht dafür verwenden, dass ich sie tatsächlich innerbetrieblich nehme, anwende und umsetze. Es ist ein bisschen wie die Zehn Gebote!

»Es gibt plötzlich eine Plattform, auf der sich mittlerweile fast alle Länder der Erde mit Kinderarbeit oder Tierleid beschäftigen, und dieser Prozess ist das eigentlich Spannende!«

»Die ISO 26000 für soziale Verantwortung ist ein Instrument zur Verbesserung der Welt ... ein bisschen wie die Zehn Gebote.«

**Stefan Kerl,**  
»Südwind Österreich«,  
Projektleiter der Clean-Clothes-Kampagne.

Herr Kerl, die Clean-Clothes-Kampagne hat in den vergangenen Jahren durch Ihre Öffentlichkeitsarbeit zahlreiche Erfolge bei der Verbesserung der Arbeitsbedingungen an den ausgelagerten Produktionsstätten in den Ländern des Südens erzielt. Kann die geplante Internationale Norm ISO 26000 Social Responsibility die Clean-Clothes-Kampagne unterstützen?

**Kerl:** Ich weiß nicht, ob eine ISO 26000 für die Clean-Clothes-Kampagne eine Unterstützung sein kann. Ich glaube aber, sie kann im Bereich der Wertschöpfungskette der Zulieferbetriebe in der so genannten Dritten Welt unterstützend wirken. Für mich geht es ja bei der ISO 26000 um Transparenz – und zwar nicht in den kleinen Kreisen des Normungsinstituts oder der ISO –, sondern um Transparenz gegenüber den Konsumenten und Konsumentinnen, damit diese sich irgendwann vorstellen können, was drinnen ist, wenn CSR draufsteht.

Derzeit kann das ja alles und nichts sein. Die ISO muss nicht unbedingt alles standardisieren, sie sollte aber sehr wohl eine gewisse Grundlage vorgeben, die den Konsumenten die Gewissheit gibt: wo CSR draufsteht, ist auch CSR drin. Jeder, der also behauptet, er macht CSR nach ISO 26000, muss sich nach diesen Guidelines richten.

Das heißt, insgesamt würden Sie meinen, dass eine ISO 26000 für soziale Verantwortung durchaus Sinn macht?

**Kerl:** Etwas Verbindlicheres wäre mir natürlich lieber. Aber so, wie der Prozess nun einmal abläuft, werden es Guidelines sein, und das ist besser als nichts. Also unverbindliche Guidelines sind besser als gar keine.

Was sollten diese Guidelines unbedingt enthalten?

**Kerl:** Dass CSR über die gesetzlichen Rahmen und den Rahmen der internationalen Konventionen hinausgehen muss. Im derzeitigen Entwurf ist das aber noch eher umstritten. An vielen Stellen ist noch nicht klar, ob CSR wirklich über Gesetze und internationale Konventionen, wie auch die Standards der internationalen Arbeitsorganisation ILO, auf die sich die Clean-Clothes-Kampagne sehr stark stützt, hinausgeht, oder ob schon deren Einhaltung CSR bedeutet.

Unsere Position ist: Das Ganze macht nur dann Sinn, wenn eine ISO 26000 darüber hinausgeht. Für uns Mindeststandards der ILO anerkannt werden.

Wenn Sie den bisherigen Diskussionsprozess Re-vue passieren lassen – wo spießt es sich denn diesbezüglich?

**Kerl:** Ich kenne den Diskussionsprozess derzeit nur aus Österreich, aus dem Spiegelgremium des Normungsinstituts, nicht aber aus dem internationalen Prozess. In Österreich sehe ich, dass die Stakeholder der Wirtschaft alles blockieren, was in Richtung mehr Standardisierung geht. Allerdings herrscht in Österreich doch ein Konsens unter den Stakeholdern, dass CSR über die gesetzlichen Rahmenbedingungen hinausgehen muss. Das sind eher andere Industriekonglomerate aus anderen Ländern, die das zu verhindern versuchen.

Haben sich die Vertreter von Industrie und Wirtschaft Ihrer Meinung nach im bisherigen Prozess durchgesetzt?

**Kerl:** Anfangs sehr, vor allem der erste Entwurf war aus meiner Sicht eine Katastrophe. Da stand drinnen, man könnte sich überlegen, sich an nationale Gesetze zu halten.

Mittlerweile ist das besser geworden – es zeichnet sich ab, dass die ISO 26000 zumindest gesetzeskonform wird. Aufgabe von NGOs, Arbeitnehmer- und Konsumentenvertretern ist es, das Schlimmste zu verhindern. Wir können leider nicht die Agenda vorgeben!

Einer unserer Kritikpunkte in diesem Zusammenhang ist ja, dass es für NGOs und Gewerkschaften einfach nicht möglich ist, sich so am ISO-Prozess zu beteiligen, wie wir das gerne möchten. Denn dazu müssten wir an den weltweit stattfindenden Konferenzen teilnehmen – was wir aber aus finanziellen Gründen nicht können. Und leider können wir unsere Kommentare nicht per E-Mail abgeben. Umso glücklicher sind wir jetzt über die Konferenz in Wien!

Sie haben vorhin die Zuliefererkette angesprochen – gerade in der Textil- und Sportartikelbranche ist diese ja ein riesiges Problem, weil die Firmen oft selbst nicht wissen, wer am untersten Ende steht. Wie kann die ISO 26000 sicherstellen, dass während der gesamten Zuliefererkette, bis ins letzte Glied, soziale und ökologische Verantwortung wahrgenommen wird?

**Keri:** Gar nicht! Aber die ISO 26000 kann einem Unternehmen, das CSR nach ISO 26000 machen will, sehr wohl sagen: Schau deine Zuliefererkette an, mach sie transparent gegenüber dir selbst und deinen Kunden und Managern, schau dir dort die Arbeitsbedingungen an!

Es obliegt der Firma, ob sie das macht und ob sie wirklich etwas verbessert. Aber wenn man bedenkt, dass einer der größten Sportausrüster seine 750 Zulieferbetriebe gefunden und veröffentlicht hat, dann sieht man, dass das sehr wohl möglich ist!

Die ISO 26000 könnte diesbezüglich also zusätzlichen Druck erzeugen?

**Keri:** Ja, durch die ISO entsteht zusätzlicher Druck. Aber ich glaube auch nicht, dass die ISO alle Probleme im CSR-Bereich lösen wird. Ich glaube, es wird weiterhin den Druck von Konsumenten und Konsumentinnen brauchen, wie wir ihn in der Clean-Clothes-Kampagne aufzubauen versuchen. Die ISO kann aber die derzeitigen CSR-Bestrebungen der Unternehmen auf ein etwas höheres und damit ein bisschen standardisiertes Niveau heben. Die Clean-Clothes-Kampagne wird jedoch durch die ISO 26000 keinesfalls ersetzt werden!

»Konsumenten und Konsumentinnen sollen Gewissheit haben: Wo CSR draufsteht, muss auch CSR drin sein!«

»ISO 26000 kann die derzeitigen CSR-Bestrebungen der Unternehmen auf ein etwas höheres und damit ein bisschen standardisiertes Niveau heben.«

**Mag. Marie Löwy-Harmer,**  
Expertin für Gesellschafts-  
politik in der Österreichischen  
Industriellenvereinigung (IV)

Die Industriellenvereinigung (IV) widmet Corporate Social Responsibility CSR seit einigen Jahren große Aufmerksamkeit. So werden etwa jährlich Unternehmen, die sozial oder ökologisch besonders verantwortungsvoll agieren, mit dem TRIGOS-Preis ausgezeichnet. Ist es für die IV daher wichtig, dass es die ISO 26000 geben wird?

**Löwy-Harmer:** Wir engagieren uns sehr stark selbsttätig in dem ganzen CSR-Prozess, die ISO 26000 ist aber nicht die Priorität Nummer eins. An dem Prozess arbeiten wir aber sehr gerne mit, weil wir so unser Know-how einbringen können. Unsere Linie geht aber in die Richtung: Je mehr man festschreibt, desto komplizierter kann es werden. CSR ist ja ein sehr lebendiger Prozess. Da kann sehr viel von sich aus passieren. Leitlinien, die allen erklären wollen, wie es geht, können vielleicht auch kontraproduktiv sein. Weil CSR letztlich eine Art zu denken ist, die man nicht in einer Hakerlliste festschreiben kann.

Genau das ist die Frage: Ist es nicht ohnehin eine Selbstverständlichkeit, dass die Industrie soziale und ökologische Belange bzw. auch ein verantwortungsvolles Agieren gegenüber den Mitarbeitern in ihre Unternehmertätigkeit integriert? Braucht es da überhaupt noch so etwas wie eine internationale Norm?

**Löwy-Harmer:** Es braucht inhaltliche Standards, aber keine formalen Normen. Ich glaube, heutzutage ist es schon eine Selbstverständlichkeit, und ich glaube daher, dass es in einem Land wie Österreich keine Norm braucht. International macht der Prozess in meinen Augen mehr Sinn als in Österreich, denn es gibt sicherlich Länder, wo nicht so klar ist, wie CSR gelebt werden kann. Für solche Länder kann es hilfreich sein, Guidelines herauszugeben. Für die IV und die Stakeholder-Gruppe Industrie im ISO-26000-Prozess ist eines sehr wichtig: Wir wollen keine Norm, wir wollen eine Guideline, eine Leitlinie, die für alle gelten kann. In den Drafts ist die Versuchung immer wieder sehr groß, das an den Unternehmen festzumachen.

Ich finde es genauso spannend zu sagen: Wie schaut Social Responsibility bei Regierungen oder NGOs aus, wo alle davon ausgehen, dass diese das integrieren und ständig leben. Oder wie schaut das an den Universitäten aus? Da gibt es viele andere Bereiche, auf die längst nicht so stark geschaut wird!

Die Zertifizierbarkeit von ISO 26000 ist ja ausdrücklich ausgeschlossen, d.h. dieser Leitfaden wird das, dass sich die Industrie da bereits durchgesetzt hat? Denn die Freiwilligkeit und Unverbindlichkeit ist ja genau der Kritikpunkt seitens der NGOs.

**Löwy-Harmer:** Ich weiß nicht, ob man sagen kann, dass sich da die Industrie durchgesetzt hat oder dass sich einstweilen die Vernunft durchgesetzt hat. Solange das international in den Babyschuhen steckt, sind Verbindlichkeiten auch riskant. Jeder Zwang generiert wieder eine Ablehnung.

Die Diskussion über CSR und der CSR-Prozess haben vor einigen Jahren ja deshalb begonnen, weil es eine Reihe von Skandalen gegeben hat – im Umweltbereich, Bilanzskandale, Arbeitsrechtliches usw. Zeigen diese Skandale nicht, dass es etwas braucht, um die Unternehmen zu dieser an sich selbstverständlichen Verantwortung zu zwingen?

**Löwy-Harmer:** Ich habe nicht den Eindruck, dass dieser Prozess nur deshalb angefangen hat, weil es Skandale gegeben hat. In der sozialen Verantwortung gibt es auch ganz viele Beispiele von Unternehmen, die sehr viel früher, noch bevor je die Rede von CSR war, versucht haben, diese Prinzipien zu leben.

Aber es hat doch in diesem Zusammenhang ziemlichen Druck der Öffentlichkeit gegeben – ich denke an Kampagnen, wie z. B. die Clean-Clothes-Kampagne in der Textilindustrie. Durch diesen Druck ist ja einiges verändert worden.

**Löwy-Harmer:** Das ist richtig. Ich glaube schon, dass diese Kampagnen viel bewegen. Aber ich habe auch ein gutes Gegenbeispiel: Ich habe als Sennerin bei einem Bauern gearbeitet, der kein Bio-Bauer war. Daneben gab es einen Biobauern, der die meisten Förderungen bekommen hat. Über den wurde immer wieder gesagt, er sei gar kein Biobauer, sondern tue nur als ob. Jeder weiß, dass CSR ein Thema ist, und da gibt es oft eine Feigenblatt-Mentalität. Ich glaube nicht, dass durch Zwang erreicht werden kann, dass das alle leben. Im Gegenteil: Durch den Zwang würde erreicht, dass sich alle dem Zwang unterordnen, aber welche neuen Wege dann wieder gefunden werden, um die Maßnahmen zu umgehen, das wissen wir doch gar nicht!

Genau das ist ein Kritikpunkt. Viele Unternehmen sind auf den CSR-Wagen aufgesprungen, manches ist aber vielleicht nur eine schöne PR-Maßnahme ...

**Löwy-Harmer:** Genau das ist mein Punkt – deswegen ist CSR nicht das Allheilmittel. Es gibt kein Allheilmittel. CSR ist eine Frage der Haltung. Genau das ist auch das Problem in dem ISO-Prozess: Da gibt es viele, die halt dabei sein wollen. Für Unternehmen ist es leicht, Aufmerksamkeit zu bekommen und in der Öffentlichkeit wahrgenommen zu werden. NGOs haben es da schon viel schwerer, und da sind Kampagnen und solche Prozesse eine gute Möglichkeit, viel Aufmerksamkeit zu bekommen.

Auch wenn eine ISO 26000 nicht oberste Priorität für die IV hat – was sollte eine solche Norm nach Ihrer Meinung unbedingt enthalten?

**Löwy-Harmer:** Noch einmal: Wir sprechen lieber von einem Standard. Ich glaube, man muss ein Bewusstsein und eine Offenheit schulen, für das, was CSR noch sein kann. Derzeit sind in der geplanten ISO-Norm sehr viele Umweltaspekte, Umwelt ist derzeit ja die Sache. Daneben gibt es aber noch zehn Themen, die noch gar nicht besprochen worden sind, wie z. B. die Integration von Ausländern. Da hat die Industrie eine ganz andere Haltung als es derzeit in der Politik Mainstream ist. Wir sagen: Bitte gebt uns Arbeitskräfte in jeder Stufe der Ausbildung, denn das ist es, was die Wirtschaft ankurbeln wird. Und schauen wir auch, dass diese Menschen in Österreich gut integriert werden. Im derzeitigen Stadium der Diskussion über die ISO 26000 würden wir uns wünschen, dass die Arbeit etwas zentrierter wird. Bis jetzt haben sehr viele an den Entwürfen mitgeschrieben. Ich glaube, es wäre effizienter, wenn das Drafting-Team kleiner wäre und es genaue Vorgaben und vielleicht einen Maßnahmenkatalog für die weitere Arbeit gäbe, damit die Inhalte verdichtet werden können.

»Soziale und ökologische Verantwortung ist eine Haltung und darf nicht zu einem Zwang werden!«

»International macht der Prozess in meinen Augen mehr Sinn als in Österreich, denn es gibt sicherlich Länder, wo nicht so klar ist, wie CSR gelebt werden kann.«

**Dipl.-Ing. Hannes Spitalsky,**  
Vorsitzender des Verbraucherrats bei Austrian Standards Institute

Herr Dipl.-Ing. Spitalsky, aus Ihrer langjährigen Erfahrung als ehemaliger Geschäftsführer des Vereins für Konsumenteninformation VKI und als Vertreter des Verbraucherrats bei Austrian Standards Institute / Österreichisches Normungsinstitut wissen Sie, dass Verbraucher großes Interesse an Informationen über das Verhalten von Unternehmen haben. Welche Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang der geplanten ISO 26000 über soziale Verantwortung zu?

**Spitalsky:** Viele Konsumenten wünschen sich, dass die Informationen über das Verhalten von Unternehmen einfach zugänglich sind, also z. B. auf der Verpackung eines Produkts angeführt werden. Das würde für eine Norm sprechen. Auf der anderen Seite haben Verbraucher ein großes Misstrauen gegenüber den Angaben der Unternehmen.

In diesem Dilemma bewegen wir uns: Die Verbraucher wünschen, dass in dieser Norm möglichst Konkretes gemacht wird, und die Wirtschaft ist generell eher der Meinung, dass diese möglichst freiwillig, unverbindlich und leicht zu erfüllen sein soll. Das sind natürlich diametral unterschiedliche Ansichten. Dazu kommt, dass die geplante ISO 26000 eine internationale Norm sein soll. Das Problem dabei ist, dass selbst für Österreich so selbstverständliche Anforderungen, wie jene, dass die gesetzlichen Bestimmungen eingehalten werden müssen, sich international schlecht in einer Norm realisieren lassen, weil es Länder gibt, deren Gesetze unseiner ziemlich widersprechen.

So ist es zum Beispiel in manchen Fernostländern verboten, dass Mitarbeiter eine Gewerkschaft bilden dürfen. Wenn es daher die Forderung nach Einhaltung von Gesetzen gibt, stellt sich das Problem: Die Gesetze welchen Landes?

Beim VKI haben Sie den Ethiktest ins Leben gerufen, der jetzt international weitergeführt wird. Ergeben sich daraus ähnliche Anforderungen an die ISO 26000?

**Spitalsky:** Da haben wir drei Gruppen von Anforderungen. Zum einen das Soziale, also den Umgang mit den Beschäftigten. Das umfasst etwa die Gleichbehandlung von Männern und Frauen, Kindergärten oder auch Kinderarbeit, die ja international ein großes Problem ist. Auf der anderen Seite geht es um Ökologie – die Umwelt darf ja auch nicht außer Acht gelassen werden. Und das dritte ist der große Komplex „Verhalten des Unternehmers gegenüber den Kunden“. Manche nennen das Markt und Gesellschaft, manche Informationsverhalten. Diese Aspekte sollten unserer Meinung nach in eine Internationale Norm möglichst gut hineinkommen.

Sie haben gesagt, die Verbraucher wünschen sich ein Pickerl oder etwas Ähnliches auf der Packung, woraus die soziale Verantwortung des Unternehmens erkennbar wird. In der ISO 26000 sind jedoch weder eine Zertifizierung noch so etwas wie ein Gütesiegel vorgesehen.

**Spitalsky:** Genau das ist das Problem! Daher ist unsere Position: Nicht die PR-Abteilung eines Unternehmens darf bestimmen, was in ISO 26000 drinnen ist, sondern es muss nach Ansicht von VerbraucherInnen und NGOs klare Anforderungen geben, deren Einhaltung transparent und von Dritten überprüfbar sein muss. Da hapert es aber leider noch! Derzeit werden nämlich alle Anforderungen möglichst weich und als leere Phrasen formuliert.

Könnte man es nicht als großen Fortschritt bezeichnen, dass jetzt durch den Entwicklungsprozess der Internationalen Norm weltweit und in dieser Breite über soziale Verantwortung diskutiert wird?

**Spitalsky:** Ich bin schon seit Jahren in der Normung tätig und weiß daher, dass man auf einem neuen Sektor eine Norm nicht innerhalb von wenigen Jahren aus dem Boden stampfen kann. Da müssen sich die Standpunkte erst abschleifen.

Bei dieser Norm ist aber eines geschehen, was bisher noch nie bei einer Norm der Fall war: Die Stakeholder-Gruppen können auf internationaler Ebene getrennt ihre Argumente vorbringen, ohne dass das vorher durch einen nationalen Filter ginge. Das ist ein Fortschritt, den man nicht außer Acht lassen darf.

Auf der anderen Seite schimpfen manche Industrievertreter, dass die Verbraucher nie genug haben könnten! Aber ich glaube, dass wir von den derzeitigen vagen Formulierungen „sollte“ oder „müsste“ wegkommen müssen und zumindest einige Mindestanforderungen so klar enthalten sein müssen, dass ein Unternehmer das auch zertifizieren lassen könnte. Aber da sind wir noch nicht sehr weit. In Österreich ist es bereits gelungen, NGOs, Verbraucher und Arbeit auf eine Linie zu bringen. Wenn das international auch gelingt, wäre das ein großer Fortschritt. Die Lage der Verbraucher und der NGOs ist in dem Prozess aber nicht so einfach, nicht zuletzt, weil die Bevölkerung noch zu wenig für die Problematik sensibilisiert ist. Böseartig formuliert: Viele haben mehr Verständnis für die Lage der Hühner in Legebatterien als für die Lage fernöstlicher Arbeiter und Arbeiterinnen, die ähnlich gehalten werden.

„Nicht die PR-Abteilungen sollen bestimmen, was in ISO 26000 drinnen ist!“

»Die Anforderungen von Verbrauchern und Verbraucherinnen müssen stärker berücksichtigt werden.«

**Mag. Martin Neureiter,**  
Leiter der Task Group 6 in der  
ISO Working Group und Vor-  
sitzender des nationalen Spie-  
gelkomitees bei Austrian Stan-  
dards Institute

Herr Mag. Neureiter, der CSR-Leitfaden des Österreichischen Normungsinstituts, der als Pionierarbeit gilt, war unter anderem Ihre Initiative. Sie haben an dem Leitfaden maßgeblich mitgearbeitet. Heute gilt der Leitfaden als wichtiges Basisdokument für ISO 26000, das ein Internationaler Standard sein wird. Im derzeitigen Entwicklungsstadium von ISO 26000 gilt es, alle Stakeholder-Interessen unter einen Hut zu bringen. Da ist Diplomatie gefragt – inwieweit kommt Ihnen da Ihre politische Erfahrung zugute?

**Neureiter:** Natürlich ist CSR eine sehr politische Materie, und ISO 26000 ist keine technische Norm, sondern enthält stark politische Elemente – was z. B. das Vorgehen in Entwicklungsländern betrifft oder die Anhebung von Sozialstandards in China.

Aber selbst in Österreich gerate ich in politische Diskussionen, etwa zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern. Die einen möchten soziale Verantwortung möglichst als Gesetz, die anderen möchten CSR gar nicht, oder nur freiwillig haben. Da hilft mir mein politischer Background schon sehr.

Vor einigen Jahren war CSR in aller Munde und geradezu ein Modethema – in letzter Zeit scheint es aber in der Öffentlichkeit etwas ruhiger um CSR geworden zu sein. Deckt sich das mit Ihren Beobachtungen?

**Neureiter:** Ganz und gar nicht! Vielleicht ist die Zahl der Veranstaltungen in Österreich etwas zurückgegangen, was kein Schaden ist. Und vielleicht verlagert sich das Ganze vom Diskutieren hin zum eigentlichen Tun. Ich kann aus meiner Erfahrung berichten, dass das Thema auf internationaler Ebene sehr große Beachtung findet. In diesem Jahr habe ich wohl schon dreimal den Erdball umrundet, um CSR zu präsentieren oder darüber zu reden. Und da gibt es massives Interesse – von Unternehmen, NGOs, aber zunehmend auch von Regierungen und Ministerien.

Kann soziale und ökologische Verantwortung überhaupt in eine Norm gegossen werden? Sollte CSR nicht für Unternehmen, Regierungen, NGOs und andere Institutionen eine Selbstverständlichkeit sein?

**Neureiter:** Schön wäre es, wenn es eine Selbstverständlichkeit wäre! Es geht aber nicht darum, ein Korsett für soziale, ökologische oder gesellschaftliche Verantwortung zu schaffen. ISO 26000 wird ja ein „Guidance Standard“, also ein Standard, der Organisationen dabei unterstützen soll, zu erkennen, was soziale Verantwortung überhaupt ist, welche Themen damit erfasst sind, und wie sie das bei sich umsetzen können. ISO 26000 soll eine Anleitung geben und keine einengenden Grenzen.

Arbeitnehmersvertreter, Konsumentenverbände und NGOs kritisieren genau das – dass ISO 26000 nur ein unverbindliches, freiwilliges Instrumentarium sein wird und es auch keine Zertifizierung geben wird. Wieso war es nicht möglich, etwas Verbindliches zu schaffen? Hat sich da die Wirtschaft durchgesetzt?

**Neureiter:** Ja, es waren vor allem die großen Industrie- und Wirtschaftsverbände, die im Entwicklungsprozess heftig dagegen waren, eine Zertifizierung von dritter Seite zu erlauben, weil sie zusätzliche Kosten und zusätzlichen Aufwand für ihre Mitglieder befürchtet haben. Es ist die Vorgabe der ISO, in

ISO 26000 keine Zertifizierbarkeit durch Dritte drin zu haben. Prinzipiell ist es ein Missverständnis, dass CSR etwas kostet. CSR ist eine Investition, die auf ein besseres Ergebnis abzielt, und kein Kostenfaktor. Ich investiere, damit es meinen Mitarbeitern besser geht und ich eine höhere Produktivität erziele. Ich schaffe sozial verantwortlich hergestellte Produkte, kann daher einen bestimmten Markt bedienen, einen höheren Preis erzielen und insgesamt ein besseres Geschäft machen!

Zur Anwendung von ISO 26000: Es wäre doch schön, wenn Konsumenten und Konsumentinnen künftig ganz beruhigt und sicher sein könnten, dass soziale Verantwortung drinnen ist, wenn sie Produkte eines bestimmten Unternehmens kaufen, das sich ISO 26000 unterwirft.

**Neureiter:** Ich glaube, dass die Anwendung von ISO 26000 zunächst in der Lieferkette passieren wird. Große Unternehmen werden von ihren Zulieferern den Nachweis verlangen – nicht weil sie so sozial verantwortlich sind, sondern weil sie das Risiko zum Lieferanten schieben: dass diese sozial verantwortlich agieren, es bei ihnen keine Kinderarbeit gibt, sie die Umwelt schonen und CO<sub>2</sub>-neutral agieren. Denn die Produkte stehen ja im Regal des Konzerns, und der möchte sich nicht dafür prügeln lassen, wenn etwas schiefgegangen ist. Da ist ein ISO-26000-Standard ein gutes Mittel, um nachzuweisen, dass auf einer vorgeschlagenen Weise CSR gemacht wird, und gibt den Konsumenten eine gewisse Sicherheit, wenngleich auch nicht eine absolute, wie es bei einem zertifizierbaren Standard der Fall wäre.

Mit der Lieferkette sprechen Sie ein großes Problem an. Vor allem in der Textilbranche mit den ausgelagerten Produktionsstätten in der Dritten Welt ist es ja kaum möglich, die Zuliefererkette bis ins letzte Glied nachzuverfolgen, denn da geht es bis hin zur Heimarbeit, bei der einzelne Nähte komplettiert werden. Da ist es auch für die Konzerne nicht leicht, die Kette ihrer Zulieferer bis ins letzte Glied zu verfolgen.

**Neureiter:** Das stimmt. Ich komme gerade aus Vietnam, einem klassischen Zulieferland. Dort haben wir ein Unternehmen besichtigt, das Textilien näht und rund 9000 Leute beschäftigt. Die Firma näht für einen der weltweit führenden Sportbekleidungskonzerne. Der Firmenchef hat uns erzählt, dass sich dieser Konzern, weil es nichts Internationales gibt, selbst einen Verhaltenskodex verpasst hat und Auditoren zu seinen Zulieferern schickt, die die Einhaltung des Kodex überprüfen. Der Zulieferer muss den Verhaltenskodex unterschreiben und Überprüfungen zulassen.

Da kommt an einem Tag ein Auditor von einer, am nächsten Tag der einer anderen Firma, die wiederum einen anderen Kodex hat. Der Firmeninhaber ist also hauptsächlich damit beschäftigt, sich mit den diversen Auditoren zu befassen, die nach verschiedenen Katalogen und Kriterien vorgehen, und kann sich kaum um das eigentliche Geschäft kümmern. Das heißt, eine Vereinheitlichung, die es den Konzernen erspart, ganze Audit-Abteilungen zu unterhalten, ist auch im Interesse der Zulieferer und im Interesse der großen Unternehmen. Denen wird ja oft von NGOs vorgeworfen, dass ihr Verhaltenskodex nicht extern erstellt und von externen Auditoren überprüft wird.

Ein ISO-Standard hingegen wird extern erstellt, und NGOs sind daran genauso beteiligt wie Regierungen, Industrie, Gewerkschaften oder Konsumenten-Organisationen. Das gibt auch den Unternehmen die Sicherheit, dass der Katalog

nicht von NGOs kritisiert werden wird, weil die daran mitgearbeitet haben.

Was erwarten und wünschen Sie sich?

**Neureiter:** Inhaltlich habe ich den Traum, dass ISO 26000 einen positiven Beitrag leisten wird. ISO ist eine Marke, die sehr stark ist. Ich wünsche mir, dass ein Multiplikatoreffekt eintritt und die Welt dadurch tatsächlich ein bisschen ein besserer Platz wird!

**Dr. Wolfram Tertschnig,**  
Leiter der Abteilung II/3 für Nachhaltige Entwicklung und Umweltförderpolitik im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft<sup>\*)</sup>.

<sup>\*)</sup>Dr. Tertschnig koordiniert die Ressorts Umwelt, Soziales und Wirtschaft hinsichtlich einer einheitlichen österreichischen Position im ISO-26000-Prozess.

Was ist für Sie als Koordinator der Regierungsposition im Prozess zur Entwicklung der ISO 26000 im gegenwärtigen Stadium das Wichtigste?

**Tertschnig:** Das Wichtigste ist, dass die Entwicklung nicht weiter in die Länge gezogen wird! Ursprünglich sollte die ISO 26000 ja bis Ende 2007 geschaffen werden. Jetzt sind wir bei einer zeitlichen Perspektive von 2009, und es gibt Anzeichen, dass bei der Wiener Konferenz nicht die erwartete Weichenstellung von Working Draft zu Committee Draft zustande kommen wird, was drauf hinweisen würde, dass sich die Arbeit weiter verzögern wird.

Es wäre aber wichtig, sehr bald mit einem Qualitätssicherungsinstrument wie der ISO 26000 auf dem Markt zu sein. Das große Interesse an dem Prozess zeigt, dass es ein nachgefragtes Produkt ist. Es ist das größte Normungsverfahren, das es weltweit je gegeben hat!

Das ist der zeitlich-formale Aspekt, wo liegen Ihre inhaltlichen Schwerpunkte?

**Tertschnig:** Zentrale Frage ist, dass die ISO 26000 für alle Institutionen gilt, nicht nur für Unternehmen. Ebenso muss aber auch klar sein, dass die Zielgruppe in diesem Bereich zu rund 95 Prozent aus der Privatwirtschaft kommen wird; aus diesem Bereich kommt die Debatte und dort – wenn auch nicht nur dort – ist sie ganz wesentlich zu führen.

Zum Zweiten sollte mit dieser Norm wirklich klar gemacht werden, dass gesellschaftliche Verantwortung von Institutionen nichts ist, was sich hinter geschlossenen Türen, in den PR- oder Kommunikationsabteilungen abspielen sollte, sondern dass es ein offener, dialogischer Prozess sein muss, der die Arbeitnehmer unter den Stakeholdern ebenso integriert wie die großen Bezugsgruppen von Unternehmen.

Drittens muss sich gesellschaftliche Verantwortung auch messen lassen. Daher liegt es an diesem Standard, Routinen und Maßstäbe aufzuzeigen, die es erleichtern, die Erfüllung von solchen Ansprüchen zu bewerten.

Wichtig ist weiters, dass es nicht nur darum geht, geeignete Prozesse zu etablieren und die Erfolge in dem Bereich zu bewerten, sondern es wird zentral um die Berichterstattung und die Transparenz gehen. Das sind heftig diskutierte Fragen.

Und schließlich stellt sich noch die Frage nach den Systemgrenzen: zum Unternehmen, sondern es geht auch um die Beziehungen, die ein Unternehmen zu seinem gesellschaftlichen Umfeld hat, und um dessen Möglichkeiten für die Umsetzung von sozialer Verantwortung. Und das gilt natürlich nicht nur für die privatwirtschaftlichen Unternehmen, sondern für alle Institutionen.

Die geplante Internationale Norm ISO 26000 über Social Responsibility wendet sich also ausdrücklich auch an Regierungen und andere Organisationen. Der öffentlichen Hand als Unternehmen kommt zum einen eine wesentliche Rolle als großer Arbeitgeber zu, zum anderen kann sie im Beschaffungswesen, bei öffentlichen Ausschreibungen, großen Einfluss ausüben. Wie kann eine Regierung in ihrem Bereich also Corporate Social Responsibility CSR anwenden?

**Tertschnig:** Gerade im Beschaffungsbereich gibt es breiten Spielraum, soziale Verantwortung abzubilden. Es gibt Möglichkeiten, sich in Beschaffungsvorgängen bestimmte Qualitäten zu wünschen, ohne mit wettbewerbsrechtlichen Barrieren in Konflikt zu kommen. Das ist ein gutes Beispiel, wo die öffentliche Hand vorausgehen kann. Sie kann aber auch im Bereich der vorbereitenden Gesetzgebung vorangehen oder

fiskalische Anreize schaffen, um gesellschaftliche Verantwortung zu einem ökonomischen Erfolgsrezept zu machen. Die öffentliche Hand kann selbst Nachfrage erzeugen.

Wie kann in einem öffentlichen Beschaffungsvorgang CSR umgesetzt werden? Wie könnte das in einer Ausschreibung formuliert sein?

**Tertschnig:** Dazu kann ich Ihnen ein konkretes Beispiel aus der Vergangenheit geben. Das Gebäude, in dem wir hier sitzen, ist vor etwa zehn Jahren vom damaligen Umweltministerium erstbezogen worden. Es war die komplette Büroausstattung neu anzuschaffen. Und wenn Sie die Möbel hier sehen, werden Sie feststellen, dass das gediegene Vollholzmöbel eines namhaften österreichischen Herstellers sind, der in der allgemeinen Wahrnehmung eher im Hochpreissegment angesiedelt ist. Damals hat sich in der Ausschreibung nach den strengen Kriterien, die für die öffentliche Hand gelten, leicht beweisen lassen, dass es sich um den Bestbieter gegenüber dem klassischen Bürobilligmöbelsegment gehandelt hat. Die Konsequenz ist, dass wir hier Möbel haben, die viel haltbarer sind als andere Möbel, dass wir ein Betriebsklima haben, das angenehmer ist als an anderen Arbeitsstätten, was sich wiederum in weniger Krankenständen, größerer Arbeitszufriedenheit usw. niederschlägt.

Das kann man im Nachhaltigkeitsbericht unseres Ministeriums nachlesen. Im Großen und Ganzen haben wir also eine Win-win-Situation. Vom Beschaffungsvorgang her war die Entscheidung für diesen Anbieter eine kluge und sachliche, obwohl er nicht der billigste war. Es geht also, wenn man nur will! Gefragt sind innovative Leute an den Schnittstellen, die für die Beschaffungsvorgänge verantwortlich sind.

Wie realisiert die öffentliche Hand CSR im Personalbereich?

**Tertschnig:** Die öffentliche Hand hat in bestimmten Bereichen eine vorbildhafte Rolle inne, etwa wenn ich an die Beschäftigung von Menschen mit Beeinträchtigungen denke. Da ist die öffentliche Hand jener Dienstgeber, der Gott sei Dank am seltensten die Pönale entrichten muss, die vorgesehen ist, wenn keine Menschen mit Beeinträchtigungen eingestellt werden. Die öffentliche Hand ist auch in der Frage der Gleichbehandlung von Männern und Frauen ein Vorbild, was zugegebenermaßen leichter fällt, weil in den strikten Entlohnungsregulativen nicht geschlechterspezifisch differenziert wird. Jeder Aufnahmevergang stellt explizit auf das Gleichbehandlungsgesetz ab, bei gleicher Qualifikation wird Frauen der Vorzug eingeräumt.

Gerade dieses letzte Beispiel zeigt aber auch, dass da bereits Gesetze existieren, wie etwa das angesprochene Gleichbehandlungsgesetz. Wozu braucht es da noch ISO 26000?

**Tertschnig:** Es ist ein fundamentales Missverständnis, dass eine Norm anstelle von Gesetzen oder gleichrangig mit einem Gesetz zu betrachten wäre! Das Wesen einer Norm ist, dass damit Qualitätssicherung erfolgt. Gesetze definieren hingegen Mindestlevels, innerhalb derer man sich zu bewegen hat. Mit einer Norm wird Qualität gesichert. Das ist auch der Anspruch von ISO 26000. ISO 26000 betont – völlig überflüssigerweise –, dass es sich um ein freiwilliges Verfahren handelt. No na, möchte ich sagen! Jede Norm, außer sie wird vom Gesetzgeber als rechtlich verbindlich erklärt, ist ein freiwilliges Instrument! Und das Anliegen einer Politik im Bereich von CSR ist, dass es soweit wie möglich auf einem freiwilligen Zugang beruht, hier in diesem Bereich Veränderun-

gen zu schaffen. Was man dazu braucht, sind Maßstäbe, die Qualität sicherstellen, die normieren, was ein verantwortungsvoller Zugang in bestimmten Fragen ist, die normieren, wie die gesellschaftlichen Gruppen in solche Prozesse bestmöglich integriert werden, indem sie Qualitäten normieren, unter denen das nicht laufen sollte.

Das ist der Anspruch von ISO 26000. Das ist auch der Anspruch des Leitfadens, den das Normungsinstitut gemeinsam mit sehr vielen gesellschaftlichen Anspruchsgruppen vor einigen Jahren veröffentlicht hat. Dieser Leitfaden ist übrigens, was die private Nachfrage betrifft, ein sehr erfolgreiches Produkt des Normungsinstituts.

Wir agieren heute ja alle in einer stark vernetzten, globalisierten Welt, wie groß ist denn da der nationale Spielraum überhaupt noch für die Umsetzung einer Norm über soziale Verantwortung?

**Tertschnig:** Das Anliegen von ISO 26000 ist es ja, einen global anwendbaren Standard zu schaffen, einen Qualitätssicherungslevel, der überall und von allen verantwortlich agierenden Institutionen einzuhalten ist. Das sind das Verdienst und die Grenze dieses Instruments. Damit fällt es diesem Instrument natürlich schwer, zwischen hoch entwickelten Ländern und solchen, die an der Schwelle stehen, zu differenzieren. Es fällt dem Standard schwer, regional zu differenzieren und auf kulturelle Unterschiede einzugehen, oder auch zwischen der Vielfalt von Organisationen zu differenzieren.

Ich denke, dass ist dann eine sekundäre Aufgabe, die auf regionaler und nationaler Ebene zu lösen sein wird, allenfalls auch auf europäischer Ebene im Rahmen des europäischen CSR-Dialogs, und national dadurch, indem nationale Regime entwickelt werden, die eine Konkretisierung von ISO 26000 darstellen. Das ist eine Aufgabe, die uns bevorsteht, und die wir im Ansatz mit dem österreichischen CSR-Leitfaden ja bereits gut in Angriff genommen haben und die es weiterzutreiben gilt. Da wird zu differenzieren sein: Es ist unzumutbar und unvorstellbar für eine „Ich-AG“, dieselben Anliegen zu erfüllen wie ein multinationales Unternehmen. Das sind Äpfel und Birnen.

Man kann aber auch nicht den Schein erwecken, einen Standard zu schaffen, der Gültigkeit, Verbindlichkeit und Konkretheit für alle gleich realisieren kann. Das wäre eine „eierlegende Wollmilchsau“. Da muss man national, regional, auch branchenspezifisch differenzieren, etwas, was man in Österreich übrigens ganz gut angegangen ist mit den branchenspezifischen Leitfäden für kleine und mittlere Unternehmen zur Anwendung von CSR-Prinzipien.

»Der Staat hat eine Reihe von Möglichkeiten, im Bereich von Social Responsibility mitzugestalten.«

»ISO 26000 wird der Qualitätssicherung dienen, ist jedoch nicht anstelle von Gesetzen oder gleichrangig mit einem Gesetz zu betrachten.«

Mehr als 400 Delegierte aus aller Welt suchten Anfang November 2007 bei der 5. Vollversammlung der Working Group »Social Responsibility« der Internationalen Normungsorganisation ISO in Wien nach Konsens über die Inhalte des künftigen Standards für gesellschaftlich und ökologisch verantwortliches Handeln von Unternehmen und Organisationen (ISO 26000). Die Erwartungen sind bei den einzelnen Stakeholdern recht unterschiedlich. Die Journalistin Judith Brandner hat im Vorfeld der Konferenz unter den österreichischen Delegierten nachgefragt und ihre Standpunkte erkundet. Hier eine Zusammenfassung der Interviews.

## Über Bestehendes hinaus

Dr. Eva Angerler von der Gewerkschaft der Privatangestellten – Druck, Journalismus, Papier geht es in dem Zusammenhang vor allem darum, die Interessen von Arbeitnehmern einzubringen und sicherzustellen, dass gesetzliche Anforderungen nicht unterlaufen werden. Den Sinn einer Guideline über soziale Verantwortung sieht Angerler vor allem auf internationaler Ebene. Mit der ISO 26000 werde ein internationales Regelwerk geschaffen, das über die derzeit unterschiedlichen Niveaus von Regulierungen gelegt werden soll. Auf jeden Fall müsse die Norm ihrer Meinung nach über bestehende Arbeitnehmergesetze hinausgehen. Ihre Kritik richtet sich vor allem gegen zu viele „Kann- oder Soll-Bestimmungen“ im derzeitigen Arbeitspapier. Wenn Glaubwürdigkeit und Transparenz gegeben sind, ist das nach Ansicht Angerlers aber ein großer Schritt vorwärts. Konkret meint sie, dass es „bei dieser Norm gelingen müsste, wirklich klar zu definieren, was es bedeutet, wenn ein Unternehmen von sich behauptet, sozial und gesellschaftlich verantwortlich zu handeln“. Ihr Wunsch: Eine klare Überprüfbarkeit der Aktivitäten, die ein Unternehmen setzt, durch eine externe, unabhängige Instanz und durch interne Evaluierung unter Einbindung von Mitarbeitern und Arbeitnehmervertretungen.

## Verbraucher erwarten eine „Art Picklerl“

Großes Interesse der Verbraucher an Informationen über das soziale und umweltrelevante Verhalten von Unternehmen ortet der langjährige Geschäftsführer des Vereins für Konsumentinformation VKI und Vorsitzende des Verbraucherrats im Österreichischen Normungsinstitut, Dipl.-Ing. Hannes Spitalsky. Verbraucher würden sich eine „Art Picklerl auf Produkten“ erwarten, ähnlich wie bei Fair-Trade-Produkten, meint er, schränkt aber ein, dass ein derartiger Wunsch wohl nicht in Erfüllung gehen werde, da die künftige ISO 26000 als reiner Leitfaden konzipiert sei und keine Zertifizierung vorsehe. Ähnlich wie der Ethiktest, den Spitalsky beim VKI ins Leben gerufen hat, müsse die ISO 26000 nach seiner Ansicht folgende Punkte enthalten: Soziales – worunter generell der Umgang mit den Beschäftigten subsumiert wird –, Ökologie und Verhalten gegenüber den Kunden.

## Haltung – nicht Zwang

Soziale und ökologische Verantwortung sei eine Haltung und dürfe nicht zu einem Zwang werden, meint die gesellschaftspolitische Expertin der Industriellenvereinigung (IV), Mag. Marie Löwy-Harmer. In Österreich sei gesellschaftlich verantwortungsvolles Handeln der Industrie bereits eine Selbstverständlichkeit, es brauche daher keine Norm, meint sie und verweist darauf, dass die Industriellenvereinigung dem Thema schon seit Jahren große Aufmerksamkeit widme. Die IV engagiere sich gerne in dem Prozess zur Schaffung eines inhaltlichen Standards für Social Responsibility, auch wenn sie eine verbindliche Norm ablehnt: „Wir wollen keinen Zwang, sondern Guidelines, denn je mehr man festschreibt, desto komplizierter wird es“, so Löwy-Harmer. Social Responsibility sei ein sehr lebendiger Prozess, „in dem vieles auch von selbst passiert“. Normen, die allen erklären wollten, wie es gehe, könnten vielleicht sogar kontraproduktiv sein, meint die Expertin der IV. Auf internationaler Ebene sei ein solcher ISO-Standard für soziale Verantwortung aber durchaus sinnvoll, sollte sich aber nicht nur auf das Thema Umwelt konzentrieren, sondern den Fokus auch auf andere Themen, wie etwa die Integration von Ausländern, richten.

### Gewissheit für Konsumenten

Konsumenten sollen die Gewissheit haben, dass, wo Social Responsibility draufsteht, auch Social Responsibility drinnen ist, meint [Stefan Kerl](#) von Südwind Österreich und Projektleiter der Clean-Clothes-Kampagne. Die ISO 26000 könne im Bereich der Wertschöpfungskette der Zulieferbetriebe in der so genannten Dritten Welt unterstützend wirken, indem sie für zusätzlichen Druck Sorge und eine gewisse Grundlage vorgebe, die den Konsumenten Sicherheit gebe. Das Konzept müsse über die gesetzlichen Rahmen und den Rahmen der internationalen Konventionen hinausgehen. Im derzeitigen Entwurf sei das aber noch eher umstritten, meint Kerl: „Für uns ist das Wichtigste, dass es nicht zu einer Unterminderung bestehender Arbeitsgesetze kommt und die Mindeststandards der ILO (International Labour Organization) anerkannt werden.“

### Offener Dialogprozess

Zentraler Punkt für [Dr. Wolfram Tertschnig](#), Leiter der Abteilung II/3 für Nachhaltige Entwicklung und Umweltförderpolitik im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, ist, dass die ISO 26000 für alle Institutionen gilt – nicht nur für Unternehmen, auch wenn die Zielgruppe zu rund 95 Prozent aus der Privatwirtschaft kommen wird: „Aus diesem Bereich kommt die Debatte und dort – wenn auch nicht nur dort – ist sie ganz wesentlich zu führen.“ Weiters sollte mit dieser Norm wirklich klar gemacht werden, dass gesellschaftliche Verantwortung von Institutionen nichts ist, was sich hinter geschlossenen Türen abspielt, sondern dass es ein offener, dialogischer Prozess sein muss, der Arbeitnehmer und Stakeholder ebenso integriert wie die großen Bezugsgruppen von Unternehmen. Gesellschaftliche Verantwortung müsse sich außerdem auch messen lassen. Daher sei es notwendig, Routinen und Maßstäbe aufzuzeigen, die es erleichtern, die Erfüllung solcher Ansprüche zu bewerten.

### Politische Materie und Investition

Für [Mag. Martin Neureiter](#), Vorsitzender des Komitees 251 „Corporate Social Responsibility“ (der österreichische Spiegelausschuss zur ISO Working Group), hat die Entwicklung des Standards ISO 26000 durchaus politische Dimensionen. Neureiter: „Natürlich ist das eine sehr politische Materie und keine technische Norm. Hier gibt es stark politische Elemente – was z. B. das Vorgehen in Entwicklungsländern betrifft oder die Anhebung von Sozialstandards in China.“ Aber selbst in Österreich gerate man dabei in politische Diskussionen, etwa zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern. Es gehe nicht darum, ein Korsett für soziale, ökologische oder gesellschaftliche Verantwortung zu schaffen: „ISO 26000 wird ja ein ‚Guidance Standard‘, der Organisationen dabei unterstützt, zu erkennen, was soziale Verantwortung überhaupt ist, welche Themen damit erfasst sind und wie sich das umsetzen lässt, wobei Neureiter auch die Kostenfrage anspricht. Es sei ein Missverständnis, dass Social Responsibility etwas koste. Man müsse das als Investition sehen, die auf ein besseres Ergebnis abziele: „Ich investiere, damit es meinen Mitarbeitern besser geht und ich höhere Produktivität erziele. Ich schaffe sozial verantwortlich hergestellte Produkte, kann daher einen bestimmten Markt bedienen, einen höheren Preis erzielen und insgesamt ein besseres Geschäft machen!“

### Instrument zur »Verbesserung der Welt«

Univ.DoZ. Mag. [Dr. Christine Jasch](#), Gründerin und Leiterin des Instituts für ökologische Wirtschaftsforschung, meint, die geplante ISO 26000 werde durchaus so etwas wie ein „Instrument zur Verbesserung der Welt“ sein, wenngleich kein Instrument, das innerbetrieblich sofort angewendet werden könne. Jasch wörtlich: „Das ist ein bisschen wie die Zehn Gebote!“ Ein Manko des Dokuments sieht sie – vor dem Hintergrund ihrer langjährigen Mitarbeit an der Normenserie ISO 14000 zum Umweltmanagementsystem – darin, dass die ISO 26000 keine zertifizierungsfähige Norm, sondern lediglich ein Leitfaden sein wird.

Wesentlich aber sei auf jeden Fall die Entstehungsgeschichte dieser Norm: „Das Großartige an dem Prozess ist, dass die ISO 26000 das erste Normvorhaben ist, bei dem es einen wirklich strukturierten Prozess gibt, in dem die unterschiedlichen Stakeholder eindeutig definiert sind.“

# Austrian Standards Institute

## Normen, Standards, Regelwerke...

Das moderne Wirtschaftsleben braucht klare Regeln. Normen – nationale, Europäische und Internationale – legen Anforderungen an Produkte und Dienstleistungen fest, sorgen für geordnete Abläufe und vereinfachen Geschäftsbeziehungen.

Sie geben Sicherheit in Beruf und Alltag.

**Austrian Standards Institute** ist die neutrale und weltweit anerkannte österreichische Plattform für nationale, Europäische und Internationale Normung. Austrian Standards Institute koordiniert und managt die Normungsarbeit von mehr als 5 600 Experten. Sie kommen aus Unternehmen, Behörden, Prüfstellen, Forschung und Interessensvertretungen.

Als gemeinnütziger privater Verein stellt Austrian Standards Institute / Österreichisches Normungsinstitut seit 1920 die Plattform für die Entwicklung von Normen, Standards und Regelwerken bereit. Unternehmen, Behörden, Wissenschaft, Verbraucher nutzen dieses Angebot. Sie gestalten in den Komitees die Inhalte der Regelwerke, die sie in der Praxis benötigen und anwenden.

Rechtlicher Rahmen der Tätigkeiten von Austrian Standards Institute ist das Normengesetz 1971.

Als österreichisches Mitglied des Europäischen Komitees für Normung CEN (Comité Européen de Normalisation) und der Internationalen Normungsorganisation ISO (International Organization for Standardization) ermöglicht und koordiniert Austrian Standards Institute die Mitarbeit österreichischer Experten an Europäischen und Internationalen Normen.

[www.as-institute.at](http://www.as-institute.at)

Im Überblick